

„Ewig Limited“

Acht Jahre DIJ

von Irmela Hijiya-Kirschner

Auf meinem Weg zur Arbeit, in der U-Bahnstation Ichigaya, fällt mein Blick, kurz nachdem ich die Fahrscheinsperre passiert habe, auf ein erleuchtetes Werbeschild mit der Aufschrift „Ewig Limited“. Die Katakana-Umschrift des Firmennamens läßt keinen Zweifel: Das erste Wort soll deutsch ausgesprochen werden. So ist für mich diese Inschrift eine tägliche Erinnerung an meine Aufgabe in Tōkyō geworden, und im Vorbeigehen sage ich mir: Setze dich ein fürs DIJ, als wär's für ewig, doch vergiß nicht – die Zeit ist begrenzt.

In der Tat sind die acht Jahre – fünf Jahre reguläre Amtszeit plus eine Verlängerungsperiode von drei Jahren – für mich wie im Fluge vergangen. Nun ist Zeit, eine Art Bilanz zu ziehen. Vieles von dem, was ich im Folgenden

aufzählen werde, versteht sich von selbst. Doch mag es denjenigen zur Bebilderung dienen, die sich die sicher berechnete Frage stellen, was denn die Direktorin in ihrer Amtszeit eigentlich so getrieben hat. Und so sei zunächst noch einmal auf den Beginn zurückgeblickt, die Absicht nämlich, das DIJ, das 1996 mit erstmaliger Besetzung aller Stellen seine volle Größe erreicht hatte, „sichtbar zu machen“, zu „öffnen“ und zu „vernetzen“, so verkündet im ersten kurzen Bericht über vier Monate Amtszeit im Bulletin Nr. 17 vom Frühjahr 1997.

„Sichtbar machen, öffnen, vernetzen“

Es galt, dem DIJ, das allzu häufig noch mit dem Goethe-Institut oder anderen in Japan beheimateten Organisationen identifiziert wurde, ein einheitliches und unverwechselbares Gesicht zu geben. Das begann mit der Festlegung der jetzt geläufigen Benennung DIJ und der Erst- oder Neugestaltung des Erscheinungsbilds der Publikationen und der Institutsprospekte, die mit Ginkgo-Logo und überarbeitetem Design die „corporate identity“ des Instituts vorführen. Es setzte sich fort in der Einrichtung einer Homepage und der Schaffung des Newsletters, der seit Juni 1997 in gedruckter und elektronischer Form Auskunft über die laufende Arbeit gibt und mit Titelstory, Tagungsberichten und Rezensionen eine breitere interessierte Öff-

fentlichkeit anspricht. Auch die Weihnachtskarten des DIJ machen seither auf verschiedene Aspekte der Institutsarbeit, beispielsweise ein Projekt wie das *Große japanisch-deutsche Wörterbuch*, die Bibliothek oder die Umgestaltung der Website, aufmerksam.

Zur „Öffnung“ des DIJ trug die Einrichtung der Vortragsreihe DIJ Forum bei, die seit 1997 an insgesamt 52 Terminen mit zum Teil sehr prominenten Sprechern ein wechselndes internationales Publikum aus Wissenschaft, Wirtschaft, Diplomatie und Kultur anzog. Ebenfalls 1997 wurde die History Study Group eingerichtet, ein Forum für den internationalen wissenschaftlichen Nachwuchs, in dem jedoch auch gestandene Forscher ihre Projekte zur Diskussion stellen. Dieser ersten Study Group folgten alsbald weitere, nämlich die Social Science Study Group und die Humanities Study Group für Wissenschaftler und Doktoranden aus Literatur-, Theater- und Kulturwissenschaften sowie Geistes- und Kunstgeschichte. Seit 2001 tagt auch die Business und Economics Study Group in regelmäßigem Turnus, so daß bei den allmonatlichen Treffen in zeitweise vier parallelen Foren – inzwischen wurden die Humanities und die History Study Group zu einer verschmolzen – Referenten und Interessierte aus der gesamten Breite der japanwissenschaftlichen Disziplinen zusammenfinden.

Inhaltsverzeichnis

Titelgeschichte	1
DIJ-Veranstaltungen	5
DIJ-Publikationen	8
Sonstiges / Ausblick	8

Deutsches Institut für Japanstudien
 Verantw. Redakteur: Matthias Hoop
 3-3-6 Kudan-Minami
 Chiyoda-ku, Tokyo 102-0074, Japan
 Tel.: +81-3-3222-5077
 Fax: +81-3-3222-5420
 E-Mail: dijtokyo@dijtokyo.org
 Homepage: <http://www.dijtokyo.org>



Acht ertragreiche Jahre am DIJ sind wie im Fluge vergangen. Irmela Hijiya-Kirschner bei ihrer Abschiedsvorlesung über „Schönheit und nationale Identität“ in der Suntory Hall.

Sprachlich gesehen, bedeutete die „Öffnung“ des DIJ, daß das Englische als *lingua franca* der Wissenschaft und das Japanische größere Berücksichtigung fanden. Bei Konferenzen und Workshops hängt es vom Thema und pragmatischen Erwägungen ab, ob neben der Sprache des Gastlandes die Deutsche oder das Englische die zweite Verständigungsebene bilden. Im großen und ganzen nimmt das Englische in unseren Veranstaltungen und Publikationen einen immer breiteren Raum ein, womit das DIJ der allgemeinen Entwicklung in den nicht-anglophonen Ländern folgt. Doch nehmen wir auch die Verpflichtung ernst, das Deutsche als Wissenschaftssprache zu pflegen. Wünschenswert wäre ein Ausbau unserer japanischsprachigen Publikationen, doch sind dem bisher mangels entsprechender Arbeitskapazitäten enge Grenzen gesetzt.

„Öffnung“ schließlich auch in virtueller Form. Der DIJ-Bibliothekskatalog kann im Internet in drei Sprachen recherchiert werden. Die Homepage, die bereits in ihrer früheren Form von internationalen Fachverbänden als „besonders nützlich“ eingestuft wurde, hält Publikationen des DIJ im Volltext bereit, darunter die besonders häufig heruntergeladenen Artikel aus dem Jahrbuch *Japanstudien*, aber auch Arbeitspapiere, eine umfangreiche Bibliographie und einzelne Monographien. Gegenwärtig wird die Bandösammlung, ein Konvolut an Primärquellen, digitalisiert, die das Leben von deutschen Kriegsgefangenen in Japan während des Ersten Weltkriegs dokumentiert – ein Beitrag des DIJ zum bevorstehenden Jahr „Deutschland in Japan“, denn die Internet-Version macht es möglich, mit dem Material intensiv und ortsunabhängig zu arbeiten.

All diese Aktivitäten gehen mit einer zunehmenden Vernetzung des Instituts einher. Damit ist nicht allein der Abschluß diverser Kooperationsvereinbarungen mit Institutionen in Deutschland, in Japan und auf europäischer Ebene gemeint. Mit jedem Jahr seiner Existenz wächst das Netzwerk an Kontakten, in die das DIJ vor Ort sowie international eingebunden ist. Dies entspricht seiner exponierten Stellung und seinem Satzungsauftrag der Forschung im Gastland und der Vermittlung deutscher, japanischer und internationaler Forschung, und darin zeigt sich auch der besondere Sinn eines im Ausland angesiedelten Instituts. Schon die Kooperationspartner unserer Veranstaltungen und die Mitherausgeber und -autoren der Publikationen belegen Fülle und Vielfalt der Kontakte.

Was heißt „multidisziplinär“?

Eine der Besonderheiten des DIJ, die es auch von ihren Schwesterinstituten in der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland unterscheidet, sind seine disziplinären „Säulen“, ergänzt durch das Arbeitsfeld der japanisch-deutschen Beziehungen. Nun sind diese „Säulen“ in sich schon denkbar weit gefächert, denn unter dem Dach der Geisteswissenschaften firmieren gegenwärtig beispielsweise Geschichts-, Sprach-, Religionswissenschaft und Gender Studies, und die Sozialwissenschaften beherbergen die Politologie und Forschungen zum Sozialsystem. Ähnlich groß fällt die Bandbreite in den Wirtschaftswissenschaften aus. Doch es liefe auf eine vertane Chance hinaus, all diese Arbeitsgebiete nicht miteinander in Beziehung zu setzen. Dies nämlich geschieht in Form von Abteilungsprojekten mit unterschiedlichen Laufzeiten, vor allem aber durch den 1997 eingeführten Arbeitsschwerpunkt „Japan in Asien“. Im Rahmen dieses übergreifenden Forschungsprogramms wurden bisher 21 Tagungen und Workshops durchgeführt, 17 größere Publikationen in deutscher, englischer und japanischer Sprache sowie zahlreiche Aufsätze und Artikel herausgebracht. Die Palette der in diesem Rahmen behandelten Themen reicht von Japans neuer Rolle in Asien über seine Immigrationspolitik, die japanisch-koreanischen Beziehungen und Wirtschaftsbeziehungen zwischen Japan und China bis hin zu einer Serie von Konferenzen mit dem Titel „Asiatische Selbstbehauptungsdiskurse“. Vergleichende Themen, seien es Jugendliche in Japan und Deutschland oder Geschlecht als Medienkonstrukt in beiden Ländern, die Aktivitäten multinationaler Firmen aus Japan und Europa in Südostasien nach der Krise oder Alter und Sozialpolitik im deutsch-japanischen Vergleich, bilden einen weiteren Schwerpunkt, doch beschränken sich komparativ angelegte Projekte keinesfalls auf eine bilaterale Perspektive.

Auf Initiative der Direktorin befaßte sich eine lose Folge von Konferenzen mit Meta-Themen, die für ein Institut wie das DIJ von essentieller Bedeutung sind. Sie galten Japan als Fallbeispiel in den Wissenschaften, Fragen der Übersetzung Japanisch-Deutsch-Japanisch oder auch der Macht der Sprachen wie der Ohnmacht der Sprecher anlässlich einer Tagung über Japanisch und Deutsch als Wissenschaftssprachen. Mit einer europäisch-japanischen Konferenz zum Thema Haut und Oberflächen wurde ein Dialog zwischen west-

lichen und japanischen Bild- und Kunstwissenschaftlern angeregt.

All diese und viele weitere Unternehmungen sind in den wissenschaftlichen Publikationen des DIJ, in seinem Jahrbuch *Japanstudien*, der Monographienreihe, den *Miscellanea*, der 2001 ins Leben gerufenen Reihe *Japan und Europa: Historische Beziehungen und vergleichende Studien* und den *Working Papers* dokumentiert. Mit seinem Hausverlag, Iudicium in München, arbeitet das Institut seit seiner Gründung hervorragend zusammen. Um mit besonderen Themen ein erweitertes Publikum anzusprechen, wurden Buchveröffentlichungen daneben auch in anderen Verlagen plaziert.

Kleine Riesenschildkröten

Es gibt in der Wissenschaft Projekte, die einen langen Atem erfordern und ihren Charme eher im Verborgenen entfalten, obgleich sie unentbehrlich sind. Dazu gehören Wörterbücher, Editionen und Bibliographien, die wohl nur noch unter dem Dach einer weitsichtigen akademischen Einrichtung eine Chance auf Vollendung erhalten. Der Präsident einer deutschen Akademie sprach in diesem Zusammenhang einmal von Riesenschildkröten. Zumindest kleinere Exemplare dieser Spezies enthält die Reihe der *Bibliographischen Arbeiten aus dem Deutschen Institut für Japanstudien* mit annotierten Schriftenverzeichnissen zu, unter anderem, Wörterbüchern und Glossaren, Kulturbeziehungen zwischen Japan und dem Westen, Sonderausgaben in japanischen Bibliotheken und demnächst Deutschen in Japan. Ein recht stattliches Muster der Spezies dagegen wächst in Form des *Großen japanisch-deutschen Wörterbuchs* heran, das seit 1998 mit deutschen und japanischen Drittmitteln entsteht. Mit seinen 110.000 Stichworteinträgen, deren Erstbearbeitung im Dezember 2003 abgeschlossen wurde, wird es das umfangreichste bilinguale Wörterbuch sein, das es für das Japanische je gegeben hat, und dasjenige mit dem aktuellsten, breitesten, bestbelegten Wortschatz dazu. Wer sagt denn, ein wissenschaftliches Institut könne mit seiner Arbeit nicht auch ganz praktischen Zwecken dienen?

Ein Institut wie das DIJ sollte also beides anstreben: in engem Kontakt mit der einheimischen, sprich: der japanischen, und der internationalen Forschung Projekte zu identifizieren und durchzuführen, die aus europäischer Sicht einen besonderen Erkenntnisgewinn versprechen. Es sollte dabei auch flexibel genug sein, um sich von Fall zu Fall aktuellen Themen zu wid-



men. Zugleich aber ist mit seiner Einrichtung auch die Verpflichtung entstanden, „jenseits von Boom oder Krise“, wie es anlässlich der Zehnjahresfeier des DIJ formuliert wurde, zentrale wissenschaftliche Aufgaben der Dokumentation und der Erarbeitung von Hilfsmitteln für die Forschung zu übernehmen, die nirgendwo sonst in Angriff genommen werden können. Erst wenn beides, die Forschung zu Schwerpunktthemen und aktuellen Fragen wie auch die Aufzucht kleiner, ausgewählter Riesenschildkröten stattfindet, wird das DIJ seiner Satzungsaufgabe gerecht, die Japanforschung nachhaltig zu fördern.

Monozukushi – eine Kostprobe

Bestenlisten und Aufzählungen aller Art sind vermutlich nirgends so beliebt wie in Japan. *Monozukushi*, das Listen-Erstellen als paradigmatische rhetorische Figur im klassischen Japanisch, ist bis in unsere Tage hinein ein verbreitetes Muster. Als Literaturwissenschaftlerin orientiere ich mich dabei am liebsten an Sei Shōnagon, der berühmten Hofdame und Schriftstellerin des 10. bis 11. Jahrhunderts, und ihren Ranglisten, wenn ich abschließend aufzähle:

Was betrübt: Daß nicht alle geplanten Publikationen erscheinen konnten. Daß das DIJ trotz intensiver einjähriger Suche nach einem neuen Haus noch immer nicht so untergebracht ist, wie wir es uns wünschen. Was zufrieden stimmt: Daß der Wissenschaftsrat das DIJ 1999 sehr positiv evaluiert hat. Daß es gelungen ist, 1998 einen deutsch-japanischen Übersetzerpreis zu etablieren. Was entzückt: Daß einige Stipendiaten bemerkenswerte Disserta-

tionen vorgelegt haben, von denen mehrere in die Monographienreihe aufgenommen wurden. Daß mittlerweile sieben ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie vier aus dem Kreis der Stipendiaten Professuren innehaben. Was zu wünschen ist: Daß das DIJ sich im Konzert der Auslandsinstitute mit seinem spezifischen Profil wird gut behaupten können. Und, als persönlicher Wunsch, einer weiteren Inschrift aus der Tōkyōer Alltagsumgebung – diesmal der Name einer Boutique in Omote Sandō – entnommen: DFW – „Don't forget woman“.

Festakt anlässlich des Wechsels im Direktorat des Deutschen Instituts für Japanstudien, Tōkyō, am 1. Juli 2004 in der Suntory Hall

Zur Eröffnung erklang die festliche Musik eines großen Künstlers, der in seiner Zeit ebenfalls zwischen den Kulturen aktiv war und weit über sein Gastland hinaus Wirkungen erzielte. Georg Friedrich Händels „Chaconne in G-Dur mit 21 Veränderungen“ begrüßte die annähernd 300 Gäste aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, die sich am frühen Nachmittag des 1. Juli in der kleinen Suntory Hall zum Festakt aus Anlaß des Wechsels im Direktorat des Deutschen Instituts für Japanstudien (DIJ)

eingefunden hatten, um sowohl den Abschied von Frau Irmela Hijjiya-Kirschner als auch den Antritt von Herrn Florian Coulmas zu begehen. Die Feier wurde moderiert von René Haak, dem stellvertretenden Direktor des DIJ. Die musikalische Gestaltung hatte der Pianist Matthias Kirschner übernommen, der jüngere Bruder von Frau Hijjiya-Kirschner und Professor an der Musikhochschule Rostock.

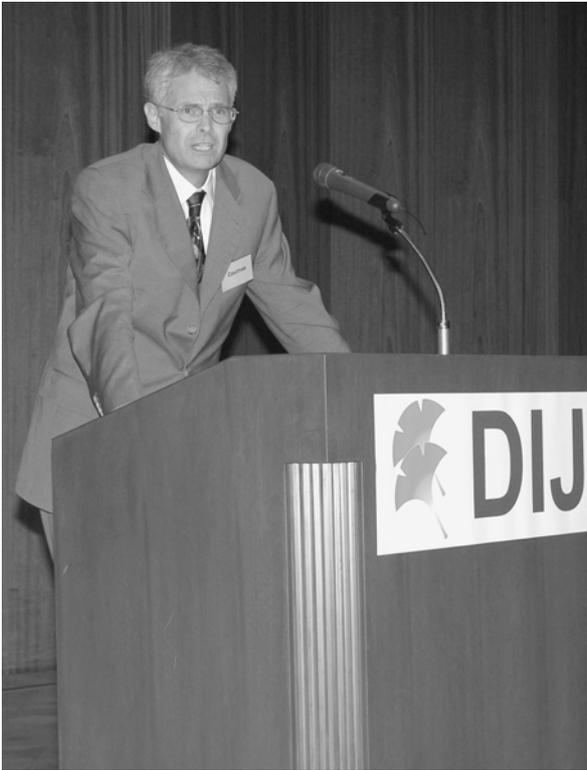
Begrüßt wurde die Festgesellschaft durch den Vorsitzenden des Stiftungsrates der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (D.G.I.A.), Herrn Wolfgang Schieder. In seiner Ansprache hob Herr Schieder die besondere Aufgabe des DIJ im Rahmen der Stiftung hervor: durch die Vertiefung der Kenntnisse von Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft des gegenwärtigen Japan sowie der deutsch-japanischen Beziehungen einen Beitrag zum gegenseitigen Verständnis zu leisten. Diese Aufgabe habe das DIJ in den letzten acht Jahren unter der Leitung von Frau Hijjiya-Kirschner auf hervorragende Weise erfüllt.

Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Herr Henrik Schmigelow, brachte seine Bewunderung für die Leistungen und wissenschaftlichen Erfolge von Frau Hijjiya-Kirschner während ihrer Jahre als Direktorin des DIJ in einer persönlich gehaltenen Rede zum Ausdruck. Herr Ogoura Kazuo, Präsident der Japan Foundation und zuvor Botschafter in Korea und Frankreich, betonte in seinem Grußwort die gute Zusammenarbeit zwischen der Japan Foundation und dem DIJ auf den Gebieten der Wirtschafts-, Sozial- und Geisteswissenschaften. Er wünschte sich, daß diese Zusammenar-



Sprecher und Ehrengäste beim Festakt in der Suntory Hall.





„Wir sind hier, weil Tōkyō eine Weltstadt ist.“ Florian Coulmas, der neue Direktor des DIJ, in der Suntory Hall.

„Die Vorstellung von Japan als dem Reich des Schönen steckt tief in unseren Köpfen, japanischen Köpfen wie europäischen. Für viele Japanologen, mich eingeschlossen, war das Bild vom schönen Japan ein entscheidendes Motiv, sich mit diesem Land und seiner Kultur zu befassen.“ Schönheit und Japan seien ein wahrhaft unerschöpfliches Thema, zumal es Japaner und Nicht-Japaner gleichermaßen beschäftige. „Wie kommt es eigentlich dazu?“ lautete die zentrale Fragestellung. Die Kombination von Schönheit und Seele stehe für die Essenz des Japanischen. „Schönheit bildet mit Japan eine feste, tiefsitzende Assoziation“, so Frau Hijjya-Kirschneireit, wobei der Begriff Schönheit neben vor-

dergründig sinnlichen Qualitäten auch auf moralische Aspekte bzw. Werthaltungen verweise. Dies habe sowohl für die Innen- wie für die Außenperspektive im Japandiskurs Gültigkeit. Und so sei eine Reise nach Kyōto „mehr als bloßer Tourismus – sie gestaltet sich als proustische Suche nach einer verlorenen Zeit und einer verlorenen Identität“. Frau Hijjya-Kirschneireit veranschaulichte eindrucksvoll und lebendig, wie grundlegend im 20. Jahrhundert die Vorstellung vom „schönen Japan“ für das japanische Selbstverständnis und die Außensicht auf Japan war und „welche Rolle ihr auch im 21. Jahrhundert als Element einer kulturellen Selbstbehauptung im Zeitalter der Globalisierung zukommt“. Sie schloß ihre Abschiedsvorlesung mit einem Dank an Wissenschaftler, Forschungsinstitute, Ministerien und Stiftungen für die gute Zusammenarbeit, Unterstützung und freundschaftliche Hilfe während ihrer Zeit als Direktorin des DIJ.

arbeit bei ausgewählten Projekten fortgesetzt werde.

Herr Ministerialdirektor Uwe Bake, Abteilungsleiter der Zentralabteilung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, unterstrich die große Bedeutung deutscher Forschung im Ausland, die durch sein Ministerium auch weiterhin die notwendige Unterstützung erfahren werde. So werde auch in Zukunft deutsche Spitzenforschung in Japan ermöglicht. Herr Nagano Hiroshi, Direktor des National Institute of Science & Technology Policy des Ministeriums für Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie, verdeutlichte im Anschluß die herausragende Bedeutung deutscher Forschung für die Vertiefung und Weiterentwicklung der deutsch-japanischen Wissenschaftsbeziehungen.

Mit dem Musikstück „La fille aux cheveux de lin“ aus *Préludes, livre 1* von Claude Debussy schloß sich der Reigen der Grußworte. Frau Hijjya-Kirschneireit, die zum Wintersemester 2004/2005 an ihren Lehrstuhl für Japanologie (Literatur- und Kulturwissenschaft) an der Freien Universität Berlin zurückkehren wird, hatte für ihre Abschiedsvorlesung das Thema „Schönheit und nationale Identität“ gewählt. Schon der erste Satz ihres Vortrags führte die Gäste unmittelbar zum Thema und ermöglichte zugleich einen flüchtigen Blick auf ihre eigenen Motive für die Beschäftigung mit Japan:

„Die Vorstellung von Japan als dem Reich des Schönen steckt tief in unseren Köpfen, japanischen Köpfen wie europäischen. Für viele Japanologen, mich eingeschlossen, war das Bild vom schönen Japan ein entscheidendes Motiv, sich mit diesem Land und seiner Kultur zu befassen.“ Schönheit und Japan seien ein wahrhaft unerschöpfliches Thema, zumal es Japaner und Nicht-Japaner gleichermaßen beschäftige. „Wie kommt es eigentlich dazu?“ lautete die zentrale Fragestellung. Die Kombination von Schönheit und Seele stehe für die Essenz des Japanischen. „Schönheit bildet mit Japan eine feste, tiefsitzende Assoziation“, so Frau Hijjya-Kirschneireit, wobei der Begriff Schönheit neben vor-

dergründig sinnlichen Qualitäten auch auf moralische Aspekte bzw. Werthaltungen verweise. Dies habe sowohl für die Innen- wie für die Außenperspektive im Japandiskurs Gültigkeit. Und so sei eine Reise nach Kyōto „mehr als bloßer Tourismus – sie gestaltet sich als proustische Suche nach einer verlorenen Zeit und einer verlorenen Identität“. Frau Hijjya-Kirschneireit veranschaulichte eindrucksvoll und lebendig, wie grundlegend im 20. Jahrhundert die Vorstellung vom „schönen Japan“ für das japanische Selbstverständnis und die Außensicht auf Japan war und „welche Rolle ihr auch im 21. Jahrhundert als Element einer kulturellen Selbstbehauptung im Zeitalter der Globalisierung zukommt“. Sie schloß ihre Abschiedsvorlesung mit einem Dank an Wissenschaftler, Forschungsinstitute, Ministerien und Stiftungen für die gute Zusammenarbeit, Unterstützung und freundschaftliche Hilfe während ihrer Zeit als Direktorin des DIJ.

lung inne: Es sei die einzige Weltstadt, die nicht auch die kommerzielle und finanzwirtschaftliche Schaltzentrale einer Atommacht sei; die politisch-militärische Schwäche Japans nach dem Zweiten Weltkrieg habe den Aufstieg Tōkyōs zur Weltstadt demnach nicht verhindert. Auch hinsichtlich sozialer und vor allem auch demographischer Aspekte sei Tōkyō anders: „Es ist die bislang einzige nicht kaukasisch dominierte Weltstadt“, so Coulmas, und damit weiterhin die einzige Weltstadt, in der nicht eine westliche Sprache dominiere. Und so erinnere die Weltstadt Tōkyō und die japanische Sprache „die Welt daran, daß Modernität und Globalität nicht nur im Gewand europäischer Sprachen möglich sind“. Mehr noch: „Die Weltstadt Tōkyō nimmt den Platz des Kronzeugen dafür ein, daß Globalisierung keine rein westliche Angelegenheit ist. Die Impulse, die von ihr ausgehen, vor Ort zu beobachten, ist der Mühe wert.“ Der Festakt schloß, wie er begonnen hatte, mit Musik: Zu den Klängen von Alberto Ginastera wurde die Festgesellschaft verabschiedet.

Alles zu seiner Zeit

Sein Ausscheiden nach zwölfjährigem Dienst aus der Chūō-Universität 1999 machte Florian Coulmas darauf aufmerksam, daß der Lauf der Zeit auch an ihm nicht vorbeiging, was er zum Anlaß nahm, sich mit demselben zu befassen. Er machte die Zeit in ihren verschiedenen Bedeutungen als Dauer, Epoche, Geschichte, Fortschritt und Verfall, Tempus, Tempo und Alter zum Gegenstand seiner Forschung und stellte fest, daß Zeit eine der wichtigsten kulturellen Variablen ist. Die meisten Unterschiede zwischen den Kulturen lassen sich unter Bezugnahme darauf erklären, wieviel Zeit die Menschen verschiedenen Verrichtungen widmen, welche Rhythmen ihr Leben bestimmen, wie sie ihre eigene Existenz in der Zeit und diese selbst befreien. Die zeitliche Ordnung des Lebens – wie lange wird gelernt und gespielt, geredet und geschwiegen, gearbeitet und geruht, gebetet und gebüßt, geliebt und gefeiert – ist so bedeutend, daß sich für ihre Untersuchung ein eigener Forschungszweig etabliert, die Chronoethnologie. Erste Ergebnisse seiner diesbezüglichen Untersuchungen faßte Coulmas in seinem Buch *Japanische Zeiten: Eine Ethnographie der Vergänglichkeit* zusammen.

Für den Menschen das Maß aller Dinge, die Länge des Menschenlebens, rückte in der Folge fast von selbst in sein Blickfeld. Im Laufe des letzten Jahrhunderts hat sich die durchschnittliche Lebenserwartung in Japan fast verdoppelt, was zu weitreichenden Veränderungen in allen Lebensbereichen geführt hat und weitere Veränderungen nach sich zieht. Viele davon sind bisher kaum erforscht. Das Alter wird in Japan traditionell geachtet, aber durch die Demokratisierung der Langlebigkeit entstehen heute Herausforderungen, die weit über den Forschungsbereich der Demographie hinausgehen. Mit diesen Herausforderungen beabsichtigt sich Coulmas in seiner Zeit am DIJ zu beschäftigen.

Bevor er zum DIJ kam, war Coulmas Direktor des Instituts für Ostasienwissenschaften und Professor für Kultur, Geschichte und Sprache des modernen Japans an der Universität Duisburg-Essen. Seine *venia legendi* ist in Allgemeiner Sprachwissenschaft, er hat an diversen Institutionen in Japan, der BRD und den USA gelehrt und geforscht. Er ist Mitherausgeber des *International Journal of the Sociology of Language*. Sein jüngstes Buch ist *Writing Systems: An Introduction to Their Linguistic Analysis*, Cambridge University Press, 2003.

DIJ- VERANSTALTUNGEN

Deutsch-japanisches Symposium und Pressekonferenz

Altersdemenz – Neue Wege in Pflege, Medizin und Recht
(Tōkyō, 4. Juni 2004)

Im Zuge der Bevölkerungsalterung nimmt in Deutschland und Japan die Zahl demenzkranker Menschen stetig zu. Hieraus resultieren sowohl für die pflegerischen und medizinischen Versorgungssysteme wie auch für das Rechtssystem neue Herausforderungen. Auf diesem deutsch-japanischen Symposium, das Harald Conrad (DIJ) und Arai Makoto (Tsukuba-Universität) zusammen mit Eisai Inc. and Pfizer Inc., unterstützt von der Deutschen Botschaft sowie der japanischen Gesellschaft für Vormundschaftsrecht, organisierten, wurde eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Situation der Versorgungssysteme und der



Auf der Pressekonferenz zu Fragen der Altersdemenz.

rechtlichen Regelungen in beiden Ländern vorgenommen; darauf aufbauend wurden Veränderungsmöglichkeiten diskutiert.

Im ersten Teil der Veranstaltung wurden im Rahmen einer von mehr als 100 Journalisten besuchten Pressekonferenz aktuelle Probleme der Versorgung von Demenzkranken in der japanischen Pflegeversicherung und beim Vormundschaftsrecht erörtert. Den zweiten Teil der Veranstaltung bildete dann ein interessanter deutsch-japanischer Vergleich der Versorgung Demenzkranker. Hierbei wurde offensichtlich, daß es insbesondere in bezug auf die neueren Versorgungsmodelle in Deutschland und Japan ähnliche Entwicklungen gibt.

Das Symposium bildete den Auftakt zu einem größer angelegten deutsch-japanischen Forschungsvorhaben zur Altersdemenz. Für die Jahre 2005 und 2006 sind weitere Symposien dieser Thematik geplant. Diese Veranstaltungen werden im Rahmen des „Deutschland in Japan“-Jahres 2005/2006 stattfinden. Ausführlichere Informationen erhalten Sie bei Harald Conrad (conrad@dijtokyo.org).

Internationales Symposium

Gender and Nation – Historical Perspectives on Japan
(Tōkyō, 10.–12. Juni 2004)

In Zusammenarbeit mit der Städtischen Universität Hiroshima und gefördert von der Fritz Thyssen Stiftung veranstaltete das DIJ vom 10. bis zum 12. Juni ein internationales Symposium zum Thema Geschlecht und Nation. Die dreitägige historische Konferenz mit insgesamt 28 Sprecherinnen und Sprechern und über 370 Gästen und Teilnehmenden war eine der bislang größten wissenschaftlichen Veranstaltungen des DIJ. Konzipiert und organisiert wurde sie von Andrea Germer (DIJ) in Zusammenarbeit mit Ulrike Wöhr (Städtische Universität Hiroshima). Die Tagung fand im Tōkyō Women's Plaza in Omote Sandō statt, und die Deutsche Botschaft richtete ebendort einen Empfang für die Gäste aus.

Das internationale Symposium brachte Forschende aus den Geschichts- und Sozialwissenschaften so-



Iijima Aiko und die Initiatorinnen von „Gender and Nation“.



wie aus der Geschlechterforschung zu Japan in einem Forum zusammen, in dem grundlegende Fragen des Zusammenhanges von Geschlecht und Nation in Japan seit dem späten 19. Jahrhundert diskutiert wurden. Wie Irmela Hijiya-Kirschner (DIJ) in ihrem Grußwort bemerkte, knüpfte dieses Symposium in vielerlei Hinsicht an eine andere sehr gut besuchte DIJ-Tagung an, die im April 2000 von Nicola Liscutin zum Thema „Contested Historiography: Feminist Perspectives on WW II“ organisiert wurde (siehe DIJ Newsletter Nr. 10). Damals wurden in einem vergleichenden Ansatz, vor allem zwischen Deutschland und Japan, und unter dem übergreifenden Thema Vergangenheitsbewältigung – bzw. *sensō sekinin* (Kriegsverantwortung) im japanischen Fall – unterschiedliche feministische historiographische Zugänge zum Thema weiblicher Opfer- oder Täterrollen während des Asiatisch-Pazifischen Krieges und des Zweiten Weltkriegs diskutiert. Das nun im Juni 2004 veranstaltete Symposium schloß an die Diskussionen von damals an, denn in der Analyse von Geschlecht und Nation bzw. Nationsbildung sind Fragen von Krieg, Kolonialismus und Ethnizität sowie nach Opfer- und Täterrollen zentral. Doch behandelte dieses Symposium einen wesentlich erweiterten historischen Zeitraum unter einer auch theoretisch weiter gefaßten Fragestellung.

Die internationale Forschung zum Thema Nation und Nationalismus im allgemeinen und in bestimmten Ländern ist beinahe unüberschaubar geworden. Meist wird jedoch die Nation als Produkt „männlicher“ Imagination verstanden. Die feministische Theorie und Geschichtsforschung hat auch in Japan vor allem im letzten Jahrzehnt mit ihrem Fokus auf die Kategorie Geschlecht grundlegende soziale, ideologische und strukturelle Prämissen im Prozeß der Nationsbildung offengelegt. Dabei wurde deutlich, daß Männer und Frauen auf jeweils geschlechtsspezifische Weise in das Projekt der Nationsbildung integriert werden. Ihnen werden bestimmte Rollen zugeschrieben, deren extreme Variationen der Soldat und die Mutter darstellen. Die Integration mittels bestimmter geschlechtlicher Rollenvorbilder variiert historisch und zwischen verschiedenen Nationen. Gemeinsame Grundlage solch einer Integration ist jedoch die geistige und emotionale Mobilisierung des gesamten Volkes für das nationale Projekt.

Die Eröffnungsrede von Iijima Aiko, einer prominenten Theoretikerin und Begründerin der Gruppe Shinryaku=Sabetsu o Tatakau Ajia Fujin Kaigi



Über 370 Gäste und Teilnehmende besuchten das Symposium „Gender and Nation“.

(Asian Women's Conference – Fighting Invasion=Discrimination) aus den 1970er Jahren, war sehr persönlich gehalten und setzte ihren privaten und spirituellen Lebensweg zu ihren politischen Aktionen und Theorien zur „Frauenbefreiung“ in Beziehung. Iijima gilt als eine der ersten Theoretikerinnen, welche auf den Zusammenhang unterschiedlicher Formen von Diskriminierung in Hinblick auf Geschlecht, Ethnizität und Klasse, d.h. auf den Zusammenhang von nationalstaatlicher Politik und Geschlecht, aufmerksam machten.

In den beiden ersten der insgesamt sieben Panels wurde das Thema Nationsbildung behandelt, was die Bedeutung von Geschlecht besonders für die Formierung des modernen japanischen Nationalstaates in der Meiji-Zeit und seine Auswirkungen bis ins Japan der Gegenwart reflektiert. Vortragende bzw. Kommentatorinnen waren Sidonia Blättler (FU Berlin), Mae Michiko (Universität Düsseldorf), Ueno Chizuko (University of Tōkyō), Hayakawa Noriyo (Yokohama City University), Jason Karlin (University of Tōkyō) und Sally Ann Hastings (Purdue University). Mit dem einzigen nicht auf Japan, sondern auf die westeuropäische Philosophie bezogenen Vortrag von Blättler kam eine international vergleichende theoretische Perspektive auf unterschiedliche Konzeptionen von Geschlecht und Nation in die nachfolgende Diskussion.

Daß Nationsbildung als fortlaufender Prozeß zu verstehen ist, zeigten die Vorträge und Diskussionen in den folgenden fünf thematischen Panels, die illustrierten, welche Rolle Geschlecht in diesem Prozeß spielte und spielt. Deutlich wurde hier auch, daß Geschlecht in keiner Weise als isolierte

Kategorie behandelt werden kann, sondern immer in einem Komplex von Faktoren und im Zusammenhang mit anderen Formen von Differenzierungen und Diskriminierungen gesehen werden muß. Diese überlappen oder widersprechen sich teilweise, konstituieren aber insgesamt das vielgestaltige und mehrdimensionale Muster sozialer und politischer Machtverhältnisse.

Im Panel „Gender, Citizenship, and Everyday Life“ diskutierten Koyama Shizuko (University of Kyōto), Nishikawa Yūko (Kyōto Bunkyo University), Barbara Hamill Satō (Seikei University), Vera Mackie (Curtin University of Technology, Australien) und Ilse Lenz (Ruhr-Universität Bochum) die scheinbare Geschlechtsneutralität von Konzepten und Verständnissen von *citizenship*, Alltagsleben und Körper von der Meiji-Zeit bis zum Ende des 20. Jahrhundert. Eine zentrale Frage, welche die Themen über diese weite Zeitspanne verband, war, wie die sogenannte private Sphäre, der Alltag und der Körper nationalstaatlich vereinnahmt wurden und werden. Neben der ideologischen Zuweisung von Frauen zu dieser Privatsphäre wurde bereits oft auf den entscheidenden Beitrag von Frauen als Arbeiterinnen in der Phase der beginnenden Industrialisierung Japans und seines Auftretens auf dem Weltmarkt hingewiesen. Im Panel „Gender and Work“ untersuchten Himeoka Toshiko (Ritsumeikan University), Regine Mathias (Ruhr-Universität Bochum) und Miyake Yoshiko (Yamaguchi Prefectural University), wie sich verändernde Berufs- und Arbeitsmuster Frauen und Männer unterschiedlich betrafen und in welcher entscheidender Weise diese Geschlechtsspezifika die nationale Ökonomie prägte. Im Panel „Gender and

War-time Organizations“ wurde sowohl die Konstruktion des männlichen Soldaten als auch die Herstellung der weiblichen Heimatfront thematisiert. Schwerpunkt der Vorträge von Sabine Frühstück (University of California) und Sandra Wilson (Murdoch University, Australien) bildeten dabei weniger Fragen nach Schuld und individueller Verantwortung als vielmehr danach, welche unterschiedliche und zum Teil widersprüchliche Repräsentationen von Geschlecht in der Strukturierung kriegsrelevanter Organisationen eingesetzt wurden. Der Kommentar von Kanō Mikiyo (Keiwa College) betonte hingegen die dichotome politische und militärische Struktur von männlicher Kriegs- und weiblicher Heimatfront. Daß Geschlecht auch in Fragen und Praktiken ethnischer Abgrenzungen eine bedeutende Rolle spielt, zeigten die Diskussionen des folgenden Panels, „Gender, Ethnicity, and Colonialism“, mit Beiträgen von Kojima Kyōko (Waseda University) und Shōwa University), Tanaka Yuki (Hiroshima Peace Institute), Fujime Yuki (Ōsaka University of Foreign Studies) und Yamashita Yeong-ae (Ritsumeikan University). Hier ging es um so unterschiedliche Themen wie die Ainu, die sogenannte „Trostfrauen“-Problematik und die japanisch-amerikanische Militärallianz in der Nachkriegszeit. All diese Themen beleuchteten den Nationalstaat als ein Konstrukt, das einigen Rechten und Privilegien zuschreibt und sie (ethnisch) anderen verweigert. Geschlecht und Sexualität werden hier oft zu Instrumenten der Rechtfertigung ethnischer und kolonialer Differenzierung, Diskriminierung und Gewaltausübung. Im letzten Panel, „Gender and Sexuality“, wurde in den Beiträgen von Susan Burns (University of Chicago; ihr Manuskript wurde von Sally Hastings verlesen), Ogino Miho (University of Ōsaka) und Ehara Yumiko (Tōkyō Metropolitan University) spezifischer auf das Thema Sexualität eingegangen, auch hier mit dem besonderen Fokus darauf, wie der als „natürlich“ angenommene Bereich Sexualität durch staatliche Politiken verwaltet und formiert wurde. Die juristische Erfassung von Sexualität und die Behandlung von Sexualstraftaten in der Meiji-Zeit (Burns) und ebenso die Bevölkerungskontrolle oder die Familienplanung der Nachkriegszeit (Ogino) scheinen hier wichtige Gestaltungselemente im Aufbau des Nationalstaats zu sein.

Was im Verlauf der Konferenz die lebhafteste Diskussion verursachte und die meisten Emotionen berührte, war die Frage nach der Rolle, die jeweils Männer und Frauen – insbeson-

dere Frauen – im Asiatisch-Pazifischen Krieg spielten. Dies überrascht nicht angesichts der Diskussionen, die der 2003 begonnene Krieg im Irak und die spätere Entsendung japanischer Truppen dorthin in Japan auslösten. Auch die Bilder aus dem Gefängnis von Abu Ghraib, die U.S.-amerikanische Frauen als Täterinnen bei der sexuellen Folter von irakischen Gefangenen zeigten und im Mai 2004 weltweit Aufsehen erregten, warfen aktuell die Frage nach der Beteiligung von Frauen im Krieg auf. Die Bilder wiesen in schockierender Weise darauf hin, daß Geschlecht und Ethnizität als zum Teil überlappende, sich gegenseitig verstärkende oder sich widersprechende Kategorien unerlässliche Elemente in der Herstellung einer kontingenten Matrix der gesellschaftlichen oder internationalen Dominanz bilden. Das Symposium zu Geschlecht und Nation in Japan hat sicherlich dazu beigetragen, ein tieferes theoretisches und historisches Verständnis einer solchen Matrix für die moderne japanische Geschichte zu gewinnen.

Die Konferenzvorträge wurden simultan gedolmetscht (Japanisch und Englisch). Die Tagungsbeiträge sollen voraussichtlich 2005 in englischer Sprache publiziert werden.

Internationales Symposium

Takeuchi Yoshimi – Thinker of a Different Modernity in East Asia?
(Heidelberg, 6.–10. September 2004)

Das Lebenswerk des Sinologen, Literatur- und Kulturkritikers Takeuchi

Yoshimi (1910–1977) stand im Mittelpunkt eines internationalen Symposiums, das vom Japanologischen Seminar der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und dem DIJ vom 6. bis 10. September 2004 im Internationalen Wissenschaftsforum der Universität Heidelberg ausgerichtet wurde. Takeuchi, der als einer der bedeutendsten japanischen Intellektuellen der Nachkriegszeit gilt, und seine Werke erleben seit einigen Jahren eine Renaissance und erfahren wieder vermehrt Beachtung in der Forschung. Die Konferenz betrachtete Takeuchis Gesamtwerk aus verschiedenen Gesichtspunkten, wobei sein Wirken als Literaturkritiker und Übersetzer, als Historiker bzw. Historiograph und sein Wirken als Philosoph den Schwerpunkt bildeten.

Am ersten Tag beleuchteten Referate von Richard Calichman (University of New York) und Mishima Ken'ichi (Tōkyō Keizai University) die Rolle Takeuchis als Philosoph, wobei die Frage im Mittelpunkt stand, ob Takeuchi überhaupt als Philosoph zu bezeichnen ist – er selbst hat zu Lebzeiten diese Frage verneint. Die Vorträge von Okayama Asako (JSPS Research Fellow) und Wolfgang Seifert (Universität Heidelberg), dem Organisator der Konferenz, behandelten Takeuchi als Literatur- und Kulturkritiker, seine Ansichten zur Dichotomie von „Ost“ und „West“, von „Asien“ und „Europa“ sowie seine Rolle als Kritiker der „Moderne“. In Anlehnung an die Referate betonten vor allem die europäischen Teilnehmer die Bedeutung Takeuchis als Mahner vor den Folgen von Eurozentrismus und orientalistischer Denkstrukturen; und gerade hier



Das Heidelberger Symposium betrachtete Takeuchi Yoshimis Lebenswerk aus verschiedenen Gesichtspunkten.



liegt wohl auch einer der Gründe für seine neuerliche Aktualität und das jüngste Interesse an seinen Arbeiten.

Am zweiten Tag stand der Einfluß von Takeuchis Schriften auf die japanische Historiographie im Mittelpunkt. Takeuchis historische Arbeiten, vor allem sein Beitrag zur Diskussion um den japanischen Panasianismus, sind der Hauptgrund für das jüngst wiedererwachte Interesse an Takeuchi. Diese Aspekte wurden behandelt in den Vorträgen von Sven Saaler (DIJ) und Lee Gyeong-Seog (CEO, Waseda University). Die Vorträge des dritten Tages widmeten sich der Rolle Takeuchis als Übersetzer und Literaturkritiker. So analysierten Sun Ge (Chinese Academy of Social Sciences, Beijing), Christian Uhl (Universität Leiden) und Kagami Mitsuyuki (Aichi University) Takeuchis Beiträge zur Diskussion um „Volksliteratur“ (*kokumin bungaku*) und seine Forschungen zur Sinologie, während der Vortrag von Marukawa Tetsushi (Meiji University) sich mit „Takeuchi and His Idea of Antagonism“ beschäftigte. Am letzten Tag der Konferenz beleuchteten Vorträge von Yoshida Masatoshi (Hōsei University) und Matsumoto Ken'ichi (Reitaku University) noch einmal die Bedeutung von Takeuchis Schaffen für die Gegenwart, wobei vor allem seine Diskussion der „Moderne“ bzw. der Rolle Japans zwischen „dem Westen“ und „Asien“ im Mittelpunkt der Diskussion stand. Kontrovers diskutiert wurden auch Takeuchis Impulse für aktuelle Debatten über einen asiatischen Regionalismus und das Spannungsverhältnis von Nationalismus und Asianismus in der japanischen Geschichte sowie auch in gegenwärtigen Diskussionen in Politik und Gesellschaft.

DIJ-PUBLIKATIONEN

Matthias Koch: *Universitäre Sondersammlungen in Japan: Eine deutsch-japanische annotierte Bibliographie* 日本の大学所蔵特殊文庫 解題目録:ドイツ語・日本語併記 (Bibliographische Arbeiten aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, Bd. 8). München: Iudicium, 2004, in Vorbereitung (ISBN 3-89129-400-X)

Das DIJ legt mit dieser zweisprachigen Bibliographie ein lang entbehrtes, grundlegendes Nachschlagewerk vor, das auch aus japanischer Sicht ein Desiderat darstellt. Es basiert auf einer

Umfrage unter 627 universitären Zentralbibliotheken und enthält deutsche und japanische Annotationen zu 734 Sondersammlungen von 142 japanischen Universitätsbibliotheken aus mehr als vierzig Disziplinen. Die Quellen der Sondersammlungen decken einen Zeitraum von der Heian-Zeit bis zur neueren Gegenwart ab. Das Spektrum umfaßt zentrale Gesellschafts-, Geistes- und Naturwissenschaften. Die japanischen Einträge sind in Zusammenarbeit mit Suguri Masako entstanden. Die Bibliographie liegt dank der Programmierarbeit von Claus D. Harmer nicht nur als Buch, sondern auch als webbasierte Datenbank vor, die unter der Adresse <http://tksoa.dijtokyo.org> recherchierbar ist.

Bei manchen Sondersammlungen wundert man sich vielleicht, auf welchen Wegen sie nach Japan gekommen sein mögen, so die Bibliotheken der Rechtswissenschaftler Andreas von Tuhr, Julius Hatschek und Friedrich Thamer: Japan hat sie nach dem Ersten Weltkrieg als Reparationsobjekte von Deutschland erhalten. Es fällt auf, daß viele der japanischen Vorbesitzer von Sondersammlungen in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Wissenschaftspioniere waren und zum Teil mehrere Jahre in Europa und Nordamerika studiert haben, darunter viele in Deutschland. Sie wurden nach ihrer Rückkehr nicht selten an einer der neuen Kaiserlichen Universitäten (Teikoku Daigaku) die ersten japanischen Lehrstuhlvertreter ihrer Disziplin und gründeten oft auch die erste einheimische Fachvereinigung, wie zum Beispiel Fukuda Tokuzō (Wirtschaftsgeschichte), Onozuka Kiheiji (Politikwissenschaft), Shimazono Junjirō (Medizin) und Kōmoto Jūjirō (Ophthalmologie). Insofern dokumentiert die vorliegende Bibliographie nicht zuletzt auch die deutsch-japanischen (Wissenschafts-)Beziehungen. Möge diese Bibliographie in Buchform wie auch in elektronischer Fassung die Wissenschaft, vor allem die Forschung in Japan und über Japan, stimulieren und fördern!

Das reichhaltige Material soll auch englischsprachigen Benutzern zugänglich gemacht werden. An einer Übersetzung der Bibliographie ins Englische interessierte Personen können sich jederzeit mit dem Autor (koch@dijtokyo.org) in Verbindung setzen.

SONSTIGES / AUSBLICK

Personalien

Dr. Harald Dolles ist seit April 2004 alleiniger Personalrat am DIJ.

Dr. René Haak bleibt, anders als in Newsletter Nr. 21 (Februar 2004) berichtet, bis zum 31. August 2005 Leiter der Wirtschaftsabteilung.

Stipendiatinnen und Stipendiaten

Sybille Höhe, Japanologie, Medienwissenschaft, Religionswissenschaft, Doktorandin an der Philipps-Universität Marburg: „Religiöse Einflüsse auf die japanische Politik am Beispiel der aktuellen Bildungsreform“ (Juni 2004–November 2004).

Peter Backhaus, Linguistik, Doktorand an der Universität Duisburg-Essen: „Multilingualism in Tokyo – Reading the Signs“ (August 2004–Februar 2005).

André Hertrich, Geschichte, Japanologie, Doktorand an der Ludwig-Maximilians-Universität München: „Die japanische Wiederbewaffnung zwischen Kontinuität und Neuanfang: Die *jieitai* und das ‚Erbe‘ der Kaiserlichen Armee“ (September 2004–August 2005).

Herstellung: IUDICIUM Verlag GmbH, Hans-Grässel-Weg 13, 81375 München. Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Heisingerstr. 14, 87437 Kempten. Erscheinungsweise: jeweils Juni, Oktober, Februar; kein Bezug über den Buchhandel.

